

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

34. Jahrgang.

№ 62.

Erscheint jeden Sonntag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Donnerstag, den 16. März.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Die slavischen Brüder.

In dem Kampfe gegen das Deutschthum, welchen die Herren Stobeleff, Kattow und Genossen einstweilen mit Mund und Feder begonnen, spielen bekanntlich die slavischen Brüder eine große Rolle. Die Russen gestehen zwar, daß sie selbst unter der Herrschaft des Fremdlings — der sich in ihrem Staatswesen eingenistet und zu dem sie auch das eigene Kaiserhaus zählen — arg leiden, weshalb sie diesen Fremdling sobald als möglich aus dem Hause hinausjagen wollen; indeß haben sie außerdem noch sehr viel Mitgefühl für die anderen slavischen Brüder übrig, die angeblich von den „deutschen Unterdrückern“ grausam behandelt werden. Wenn sie diesen verhassten Deutschen den Krieg auf Leben und Tod ansagen, so thun sie es ihrer Meinung nach nicht nur um ihrer selbst willen, sondern mindestens ebensosehr der slavischen Brüder wegen, die sie befreien wollen. Wir wissen längst, mit welchen zärtlichen und dabei lästernen Augen die Pan-slavisten nach Prag blicken, wir haben Beweise, wie freundschaftlich sie den slavischen Volksstämmen an der unteren Donau unter die Arme greifen; eben noch sind auch in Warschau — nicht nur von Stobeleff — Anstrengungen gemacht worden, um auch den Polen Sympathien zu beweisen und einzufloßen.

Die Ungereimtheit dieser großsprecherischen Reden von den slavischen Brüdern ist so augenfällig, daß es sich nicht lohnt, sie erst noch ausführlich nachzuweisen. Es würde auch wenig damit erzielt sein, denn die Pan-slavisten eines Besseren zu belehren, dürfen wir nicht hoffen. Für Andere aber ist der Nachweis ganz überflüssig, daß kein Land Europa's so verschiedene Stämme und Nationalitäten in sich birgt, als gerade Rußland, dessen slavische Brüder noch an die hundert andere Volksstämme mit etwa vierzig verschiedenen Sprachen in ihren Grenzen wohnen haben, denen sie nichts anderes als Unterdrücker sind. Wohl aber ist vielleicht der Nachweis nicht ganz überflüssig, daß diese slavischen Brüder unter sich so kolossal gespalten sind, um ein Zusammenstehen derselben gegen das Germanenthum gar nicht ernstlich in's Auge fassen zu dürfen.

Schauen wir uns die Slaven etwas näher an, so haben wir zu unterscheiden zwischen Bulgaren, Serben, Kroaten, Slovenen, Russen, Czechen, Polen, Wenden; die Unterabtheilungen können wir außer Acht lassen. Die Verschiedenheit unter diesen slavischen Brüdern ist so groß, wie nur irgend denkbar. Zunächst scheiden sie sich in Bezug auf die Religion; nur Russen und Bulgaren gehören der griechischen, alle anderen — mit Ausnahme der Serben, bei welchen etwa die eine Hälfte griechisch, die andere römisch-katholisch ist — der römisch-katholischen Konfession an. Welche Scheidewand aber gerade den Russen gegenüber die Konfession zieht, deren Czar ja nicht bloß weltliches, sondern auch geistliches Oberhaupt seines Volkes ist, erhellt aus zahlreichen Vorgängen in der jüngsten Vergangenheit und läßt sich um so leichter erkennen, als gerade die römisch-katholischen Slaven die alltreuesten Söhne ihrer Kirche sind. Bulgaren und Serben aber — die einzigen Völker, welche ganz oder doch zum Theil mit den Russen übereinstimmen — werden wohl die Letzten sein, sich mit Rußland allzu tief einzulassen. Was sie wünschten, haben sie jetzt schon erreicht. Von einer allzu starken Betonung der slavischen Brüderschaft erwarten sie keinen Nutzen, wohl aber eine Beschränkung ihrer eigenen Nationalität.

Aber auch von der Konfession abgesehen bestehen unter den Slaven die größten Verschiedenheiten. Wir haben da eine ganze Musterkarte in Bezug auf Kulturstufen und Interessen vor uns, die durch die Moskauer Pan-slavisten nimmermehr verwißt werden kann. Das treibende Motiv

in allen Kundgebungen der Moskauer ist die Feindseligkeit gegen die westliche Kultur. Gerade dieser westlichen Kultur gegenüber verhalten sich die slavischen Völkerschaften sehr verschieden. Polen, Czechen, Wenden sind, wenigstens in den höheren Schichten, genährt mit der Bildung des Abendlandes und werden sich's vermutlich sehr überlegen, ob sie den modernen Tamerlans sich anschließen sollen. Sie haben den Werth der westeuropäischen Kultur schon genügend kennen gelernt, um sie nicht muthwillig preiszugeben. Slovenen, Kroaten, Bulgaren und Serben sind zwar nicht in gleich inniger Fühlung mit der Kulturwelt des Abendlandes, auch sie aber wissen recht gut, daß sie ohne Aneignung der Bildungstoffe des Occidents unmöglich ihren Posten behaupten können und handeln darnach. Alle diese westlichen und südlichen Slaven denken nicht daran, Moskau zu ihrem geistigen Centrum zu machen; ihre Lebenssphären liegen nach ganz anderen Richtungen hin; bei den Südslaven mehr nach dem Südosten, bei den Westslaven mehr nach Westen. Moskau hat für sie keine Anziehungskraft, denn der Gedanke einer Abwendung vom Westen kann nur in einem noch immer nach Asien schauenden und dahin gehörenden russischen Schädel Platz greifen.

Von all den slavischen Brüdern sind sicherlich die allerwenigsten von einer besonderen Liebe für das Deutschthum erfüllt. Die Reisten — ob Slavenen, Czechen oder Polen — würden sich herzlich freuen, wenn Russen und Deutsche einmal hart aneinander gerathen sollten. Sie werden sich aber sehr besinnen, die russische Bruderhand anzunehmen, weil sie sehr genau wissen, was sie dabei riskiren. Es herrscht bei ihnen kein Zweifel, daß sie von den Russen noch mehr zu fürchten hätten, als von den Deutschen. Der Pan-slavismus treibt mit seinen Bestrebungen, die Verbindung aller Slaven herbeizuführen, eitel Komödie. Wer sich das Ungereimte aller dieser Deklamationen recht deutlich vor Augen führen will, der ziehe nur einmal eine Parallele. Was würden wohl Engländer, Schweden, Dänen, Holländer, Schweizer zu uns sagen, wenn wir Deutschen eine Verbrüderung der germanischen Völker zur Niederwerfung des Slaventhums stiften wollten? Und doch stehen die Germanen sich unter einander in allen Lebensverhältnissen weit näher, als die Slaven!

Tageschau.

Freiberg, 15. März.

Das Centrum des preussischen Abgeordnetenhauses schüttete bei der gestrigen Fortsetzung der Kultus-Debatte all seinen Groll über den Abg. v. Eynern aus, welcher bekanntlich Laas zuvor die Ueberhebung und Intoleranz beklagte, die sich nach seiner Meinung innerhalb der katholischen Kirche geltend machen. Abg. v. Schorlemer-Alst erklärte, Herr v. Eynern mache die merkwürdigsten Anstrengungen, sich zum Kulturkämpfer par excellence auszubilden, aber seine Vorbilder aus der Blüthezeit der Fall'schen Aera erreiche er darum doch nicht. Er, Redner, müsse protestiren gegen den Versuch, Mißtrauen und Unfrieden zwischen den Katholiken und Protestanten der westlichen Provinzen zu säen. Die Konfessionen leben dort in bester Gemeinschaft, Niemand stört die religiösen Ueberzeugungen des Anderen, selbst der Kulturkampf hat es nicht vermocht, dies schöne Verhältniß zu trüben. Und wenn Herr v. Eynern, da er die Lebenden nicht für sich ins Feld führen könne, Steine auf die Todten werfe und den verstorbenen Bischof von Trier mit seinem Haß verfolge, so werde auch das die Katholiken nicht ihrem Bestreben wankend machen, Alles zu vermeiden, was die Gefühle der evangelischen Mitbürger im Westen verletzen könne. Des weiteren geht der Redner auf die bekannte Beerdigungsaffaire von Rheinbrohl ein und tadelt die Intervention der Behörden, zu welcher gar kein Anlaß vorgelegen habe. — Nach einigen irrelevanten Zwischenbemerkungen der Abg. Strosser, Franz und Fuchs, sowie des Kultusministers erwiedert Herr

v. Eynern auf den Angriff des ultramontanen Abgeordneten. Er spricht seine Verwunderung über diesen, nach seiner vorgelegten gemäßigten Rede nicht erwarteten Angriff aus. Der neue „Krawall“, von dem Herr v. Schorlemer spreche, sei nicht von ihm, dem Redner, sondern vom Papste mit seiner letzten Enzyklika angefangen. Der religiöse Friede, den Herr v. Schorlemer im Munde führe, möge wohl möglich sein, wenn alle Katholiken ähnlich dächten; aber der westfälische Freiherr sei nicht identisch mit der katholischen Kirche und eben deshalb bezweifle er entschieden, daß jenes Ideal des Friedens auch wirklich in den Rheinlanden verwirklicht sei. Das Bedauern des Redners, daß die Ultramontanen die zitierte Enzyklika mit vorichtigem Schweigen umgingen, wird dem Abgeordneten Reichensperger (Köln) zum Anlaß der Erklärung, daß der Papst dem Centrum viel zu hoch stände, als daß sich dasselbe veranlaßt sehen sollte, ihn gegen Herrn von Eynern in Schutz zu nehmen. Man schieße doch nicht mit Flinten nach der Sonne. Wenn man Herrn v. Eynern höre, dann sollte man meinen, die Protestanten und Katholiken lebten in Elberfeld wie Hunde und Katzen; das gerade Gegentheil sei glücklicherweise der Fall. — Damit wird dieser Zwischenfall verlassen und die Etatsdebatte fortgesetzt. Die Position für das Erzbisthum Posen-Gnesen wird von dem polnischen Abg. von Jagdzewski zu lebhaften Beschwerden über die Verworrenheit der kirchlichen Verhältnisse in seiner Heimathprovinz benutzt. Das Juligesetz habe dort keineswegs günstig gewirkt. Der Kultusminister v. Goltzler weist besonders die Klagen über die kommissarische Vermögensverwaltung des Bisthums durch staatliche Beamte als unbegründet zurück. In vielen Diözesen hätten die Bischöfe selber anerkannt, daß diese Verwaltung musterhaft gewesen und eine Menge streitiger Fragen befriedigend gelöst habe. Ebenso lägen die Verhältnisse im Posenschen, wo der Kommissar des Ministeriums überdies mit dem unerschrockensten Troz und Widerstande der Geistlichen zu kämpfen gehabt habe. Der Minister kommt alsdann auf seine früheren Bemerkungen über die gefährlichen national-polnischen Bestrebungen zurück und zitiert zum Beleg, wie recht er mit seiner Warnung gehabt, eine polnische Zeitung, welche bestätigend ausgerufen: Unser einziges Ziel ist ein freies und glückliches Polen. Das sei doch deutlich genug und verpflichte die Regierung zur Wachsamkeit, besonders gegenüber den polnischen Geistlichen, die leichtfertig mit dem Feuer spielen. — Aus dem weiteren Gange der Debatte ist nichts von besonderem Interesse hervorzuheben und wurde schließlich die Fortsetzung der Diskussion auf heute vertagt. — Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf, betreffend die unentgeltliche Ueberweisung eines Abschnittes des großen Thiergartens in Berlin an das Reich (zur Erbauung des Reichstagsgebäudes), zugegangen. — Der permanente Ausschuß des Volkswirtschaftsraths erledigte den Rest der Gewerbeordnungsnovelle ohne erhebliche Aenderungen.

Die Zentralstelle für Handel und Gewerbe in Württemberg sprach sich gestern mit 18 gegen 4 Stimmen für den Tabakmonopolentwurf unter der Voraussetzung genügender Entschädigung der Fabrikanten, Verwendung der Erträge zur Beseitigung der Matrikularbeiträge, Erleichterung der Bundesstaaten, deren Finanzverhältnisse unzulänglich seien und der Ausdehnung der Konzeption zum Tabakbau auf einige weitere württembergische Bezirke aus. Heute beräth die Zentralstelle der Landwirtschaft das Monopol und wird sich voraussichtlich entschieden dafür aussprechen. — Gestern fand in Baden-Baden ein Festdiner bei der russischen Gesandtschaft zur Feier der Thronbesteigung Kaiser Alexander III. statt. Der Finanzminister Ellstätter, der preussische Gesandte v. Flemming, der großherzogliche Hofmarschall, die Adjutanten des Großherzogs und die Spitzen der dortigen Behörden waren anwesend. Der Finanzminister Ellstätter toastete auf den Kaiser von Rußland, worauf der russische Gesandte v. Kolojein mit einem Toast auf den Großherzog erwiederte und die Hoffnung aussprach, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland, Baden und Preußen, die sich während der Regierung von vier Kaisern bewährt, auch ferner erhalten bleiben werden.

Die österreichischen Ministerkonferenzen sind noch nicht abgeschlossen. Morgen (Donnerstag) kommen die Minister Tisza und Szapary wieder nach Wien, um in erneuerten